

Öffentliche Ringvorlesung „Symbole, Identitäten und Zuschreibungen in der jüdischen Kulturgeschichte“

Sommersemester 2015

Do 17 – 19 Uhr, HS 380 (Geswi, Rudolfskai)

Koordination:

Susanne Plietzsch (Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte)

Armin Eidherr (Fachbereich Germanistik)

Wie präsentiert sich jüdisches Leben, woran ist Judentum erkennbar? In einem Kontinuum zwischen kultureller Eigenständigkeit und vielfältigen Wechselwirkungen können die verschiedensten Symbole und Qualitäten genannt werden. Im sakralen Bereich wären dies z.B. die Synagoge oder die biblisch-rabbinischen Speisegebote. Darüber hinaus geraten literarisch-kulturelle Symbole und Embleme ins Blickfeld, die die religiöse Tradition transzendieren und transformieren, wie z.B. die Christusmetaphorik in der jiddischen Literatur oder das Motiv des Ahasver.

Anliegen der Ringvorlesung ist es, Symbole und Topoi, die als ‚Erkennungszeichen‘ des Judentums anzutreffen sind oder waren, zu thematisieren. Indem diese jeweils in verschiedenen kulturgeschichtlichen Kontexten behandelt werden, soll ein Eindruck ihres Bedeutungsreichtums, ihrer wirkungsgeschichtlichen Mehrdeutigkeit und Offenheit – ja eventuell sogar ihrer Widersprüchlichkeit – entstehen. Der Zugriff der jeweiligen Akteurinnen und Akteure auf die vorhandenen Symbole ist dabei entscheidend: Bestimmte Symboliken können einerseits innerhalb eines Kollektivs positiv etabliert sein, andererseits aber als Zuschreibung verwendet werden, die ‚Differenzen‘ benennen, wenn nicht sogar generieren. Nicht zuletzt sind Symbole auch im politischen Bereich wirksam, sowohl im Sinne der Souveränität ihrer Trägerinnen und Träger, als auch – wie im Fall der antisemitischen Persiflage des Davidsterns zum „Judenstern“ – in einem zynischen Sinn als Medium der Diffamierung und Entwürdigung.

Mit dieser Auswahl von Symbolen, Repräsentationen und Zuschreibungen soll das interdisziplinäre Gespräch über jüdische Identitäten in den verschiedensten historischen und kulturellen Kontexten angeregt werden.

Programm

5.3.2015

Einführung

Susanne Plietzsch/Armin Eidherr

„Wandering Symbols‘: Ahasvers und Elias‘ Gänge durch die Kulturgeschichte

Armin Eidherr, Salzburg

Der Prophet Elijah aus dem AT wandert als legendäre Gestalt („*Eljohu HaNovi*“) vor allem im Ostjudentum durch die Diaspora. Dort symbolisiert er, der Vertraute und Tröster, auch als Ankündiger des Messiahs die Hoffnung auf das Ende des Goleß. Die ins eher Negative gedeutete christliche „Gegengestalt“ ist Ahasver, der Ewige (bzw. Wandernde) Jude. Beide Gestalten haben nicht nur in der volkstümlichen, sondern auch in der „ernsten“ jüdischen und nichtjüdischen Literatur vielfältig Aufnahme gefunden. Diesen Spuren geht diese Vorlesung nach.

Armin Eidherr

Armin Eidherr, Prof. Dr., geb. 1963 in Wels. Studium u.a. der Germanistik und Romanistik in Salzburg. Von 1993 bis 1998 in Villarrica/Chile und Pisa/Italien. 2010 Verleihung der Venia Docendi für das Fach „Jüdische Kulturgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Jiddistik und Deutsch-Jüdischen Literatur“. Assoziierter Univ.-Prof. am FB Germanistik der Univ. Szbg.

Letzte Buchveröffentlichungen: λ Schreyer, Isaac: Der Tag des Einsamen. Gedichte und Nachdichtungen. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Armin Eidherr. Aachen: Rimbaud 2011. (= Bukowiner Literaturlandschaft; Bd. 60.) λ Armin Eidherr: Letzte Jahre. Gedichte. Landeck: EYE Literaturverlag 2011. λ Armin Eidherr: Sonnenuntergang auf eisig-blauen Wegen. Zur Thematisierung von Diaspora und Sprache in der jiddischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012. (= Poetik, Exegese und Narrative / Poetics, Exegesis and Narrative, Band 001.)

Themenblock I: Religiöse Symbole

12.3.2015

Jerusalem: Mittelpunkt der Welt. Bedeutung und Erleben der heiligen Stadt in Berichten christlicher und jüdischer Reisender des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Maria Dorninger, Salzburg

Maria Dorninger

19.3.2015

Speisegebote: Essen und Trinken als Symbolsysteme

Susanne Plietzsch, Salzburg

Susanne Plietzsch

Univ.-Prof. Dr. Susanne Plietzsch, Theologin und Judaistin, ist Leiterin des Zentrums für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg. Ihre Forschungsinteressen sind: jüdische Traditionsliteratur (Talmud und Midrasch), Judentum und Christentum in der Spätantike, epochenübergreifende Fragen jüdischer Identität, Genderfragen in Judentum und Christentum.

26.3.2015

Gilgul – die Seelenwanderung in der Kabbala

Klaus S. Davidowicz, Wien

In der Vorlesung wird die kabbalistische Lehre von der Seelenwanderung (Gilgul) und ihre Wirkungsgeschichte bis in die Populärkultur vorgestellt. Der ursprünglichen jüdischen Geisteswelt der hebräischen Bibel und des rabbinischen Schrifttums ist die Vorstellung der Seelenwanderung völlig fremd. Gilgul ha Neshamot, die Lehre von der Transmigration der Seelen, findet sich erst in kabbalistischen Schriften ab dem 12. Jahrhundert, zuerst im Buch Bahir. Wie diese Idee ihren Weg in die Kabbala gefunden hat, ist bis heute ungeklärt. Da traditionelle Kabbalisten gerne ihre eigentlich revolutionären Vorstellungen mit der Patina der Tradition umhüllten, wurde das mittelalterliche Buch Bahir gar als Werk des 1. Jahrhunderts aus der Feder des Rabbis Nehunja ben ha-Kana ausgegeben, wodurch die Seelenwanderung zu einer antiken und vortalmudischen Lehre wurde. So ist es verständlich, dass der Gilgul auch in der Gegenwart ausschließlich in der religiösen Welt kabbalistischer und chassidischer Kreise eine zentrale Rolle spielt. Neben dem „Golem“ ist der Dybbuk und der dazugehörige Exorzismus aber auch das populärste kabbalistische Motiv, das filmisch bearbeitet wurde, wovon An-Skys berühmtes Theaterstück "Der Dybuk", aber auch aktuelle Film-Produktionen wie „The Unborn“ (USA 2009) oder „The Possession“ (USA 2012) zeugen.

Klaus S. Davidowicz

Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Samuel DAVIDOWICZ, geboren 1963 in Berlin, ist Studienprogrammleiter und Professor am Institut für Judaistik an der Universität Wien sowie AHS-Professor für Jüdische Geschichte. Sein Forschungsschwerpunkt ist Jüdische Kulturgeschichte der Neuzeit und jüdischer Film.

16.4.2015

„Alter Wein in neuen Schläuchen“ oder doch umgekehrt? Die Rabbinen als (Er)neuerer und Sinnstifter

Gerhard Langer, Wien

Die rabbinische Bewegung hat das Judentum auf grundlegende Weise in allen seinen Bereich zu ordnen und letztlich zu definieren versucht. Dabei greift sie auf vorhandene Symbole zurück und deutet diese – aufbauend auf vorgegebenen Traditionen – neu. Damit stiftet sie Sinn und begründet Identität. Die Vorlesung wird sich einigen zentralen Symbolen und Sinnstiftungen widmen, wozu die Tora, der Gottesdienst, die Nächstenliebe zählen, um nur drei der wichtigsten herauszugreifen.

Gerhard Langer

Univ.-Prof. Dr. Gerhard Langer ist Vorstand des Instituts für Judaistik in Wien. Er beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit rabbinischem Midrasch, mit der Rezeption von Bibeltexten und mit jüdischer Tradition in moderner deutschsprachiger Literatur.

30.4.2015

Synagogen im 19. und 20. Jahrhundert: Architektur als Repräsentation jüdischer Identität(en)?

Ulrich Knufinke, Braunschweig

Ulrich Knufinke

Themenblock II: Literatur, Kultur

7.5.2015

Salons der Ringstraßenzeit als Symbole der Assimilation

Karlheinz Roszbacher, Salzburg

"Im Salon treffen sich die, welche gelernt haben, im Gespräch darzustellen, was sie sind."
 (Hannah Arendt) Im Zentrum eines Salons steht eine gebildete Frau, die den Salon mit ihrer Persönlichkeit prägt. Die bedeutenden unter den Salons der Wiener Ringstraßenzeit fanden - vermittelt über den Salon von Fanny von Arnstein, geb. Itzig – ihre Vorbilder in den Salons der Berliner Romantik. Den bekanntesten Salon führte Josephine von Wertheimstein, geb. Gomperz (1820 bis 1894). Vor der Revolution von 1848 war er ein Treffpunkt des Liberalismus, nach 1848 trug er stärker literarischen Charakter. Josephines Schwester, die Baronin Sophie von Todesco, führte ihren Salon in größerem Stil in ihrem Palais in der Kärntner Straße. 1938, mit dem Ende des Salons von Berta Zuckermandl, geb. Szeps, endete auch die Zeit der Wiener Salonièren.

Karlheinz Roszbacher

Dr. Karlheinz Roszbacher, o.Univ.-Prof. am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg, Emeritierung 2008; Gastprofessuren im In- und Ausland, u.a. an der Stanford University. Zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschsprachigen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. Dissertation über Adalbert Stifter, 1966. Buchveröffentlichungen (Auswahl): Lederstrumpf in Deutschland, 1972; Lesen auf dem Lande, Bericht über ein empirisches Forschungsprojekt, mit W. Hömberg, 1977; Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien, 1992; Literatur und Bürgertum. Fünf Wiener jüdische Familien von der liberalen Ära zum Fin de Siècle, 2003; Hrsg., mit C. Roszbacher: Alexander v. Villers, Briefe eines Unbekannten, 2010; Lesen und Leben. Ein persönliches Alphabet, 2013.

21.5.2015

Tallit, Thora, Kreuz. Jüdische (Um-)Deutungen in Wort und Bild

Sabine Koller, Regensburg

„Machet einen Zaun um die Thora“ – die Heiligung der Schrift hat einen finsternen Doppeltgänger: Schändungen in Zeiten von Pogromen und Krieg. Gegen diese antijüdische Gewalt – im Namen des Kreuzes, des Zaren oder des Kommunismus – treten während der Blüte der jüdischen Kultur im östlichen Europa jüdische Bilder und Texte an. Marc Chagalls *Der Jude in Schwarz-Weiß* (1914/15) beispielsweise ist unübertroffen in seiner Erhabenheit. Doch nicht immer bestätigen jüdische Malerei und Literatur der Moderne jüdische Symbole. Radikal deuten Künstler und Autoren diese um, rebellieren und revolutionieren Zuschreibungen, die man so gut zu kennen glaubt. So erzählen sie eine *andere* Geschichte von Thora, Tallit oder Kreuz.

Sabine Koller

Sabine Koller, Prof. Dr., geb. 1971 in Amberg in der Oberpfalz. Studium der Slavistik und Romanistik in Regensburg, Grenoble und Sankt Petersburg. Promotion 2002, Habilitation 2010. 2006-2012 Diltthey-Fellow der VolkswagenStiftung. Von 2007-2012 Mitglied der *Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der*

Wissenschaften und der deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. E-on Kulturpreis Ostbayern für herausragende wissenschaftliche Leistungen und Professor-Joseph-Engert-Preis der Stadt Regensburg. Seit 2013 Professorin für Slavisch-Jüdische Studien am Institut für Slavistik der Universität Regensburg. Forschungsschwerpunkte sind slavisch-jüdisch-jiddische Literaturen, Intertextualität und Intermedialität.

Jüngste Buchveröffentlichungen: Marc Chagall. Grenzgänge zwischen Literatur und Malerei. Köln/Weimar/Wien 2012.; Koller, Sabine/Estraikh, Gennady/Krutikov (eds.), Mikhail. Joseph Opatoshu: A Yiddish Writer Between Europe and America. London 2013. (Studies in Yiddish, 11).

28.5.2015

Wer spricht? Zur Logik der Unterscheidung in literarischen Texten zum Antisemitismus

Mona Körte, Berlin

Lion Feuchtwangers Grotteske *Gespräche mit dem Ewigen Juden* (1920) legt in der Überzeichnung tradierter Muster antisemitischer Rede und dramaturgischer Effekte die Funktionsweisen eines spezifisch literarischen Antisemitismus offen. Davon ausgehend werden in dem Vortrag Logiken der Unterscheidung angesprochen, die in der Literatur im Idealfall in Bewegung versetzt, mitunter jedoch auch zelebriert und damit zementiert werden. In einem ersten Schritt befasst sich der Vortrag mit dem Vermögen der Literatur, durch das ihr eigene Reservoir an Verfahren und Stilmitteln so etwas wie einen Widerstand gegen Ideologiebildung zu leisten. In einem zweiten Anlauf untersucht er, ausgehend von dem Befund eines ambivalenten Korpus der Weltliteratur, den relativ jungen Begriff des „literarischen Antisemitismus“ auf seine Genese und seine bisher entwickelten Zugänge. Dabei gilt es, den begrifflichen Zugewinn vor dem Hintergrund älterer Termini – wie ‚Antisemitismus in der Literatur‘ und einer damit einhergehenden stellenbasierten Motivforschung – zu reflektieren. Ein letzter Teil führt diese beiden Linien zusammen und sortiert die den Begriff bestimmenden Fragestellungen und Probleme, um seine Reichweite zu ermessen.

Mona Körte

Mona Körte, PD Dr., seit 2015 Leitung des Forschungsprojekts „Höllengesichter. Torsion und Defiguration in Dantes *Divina Commedia* und in ausgewählten Bildgattungen“ am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin. Verschiedene Gastprofessuren und Professurvertretungen im In- und Ausland, darunter an der University of Virginia/USA und am Centrum für Jüdische Studien der Universität Graz. 2013–2014 Junior Fellow am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald. Forschungsschwerpunkte: deutsch- bzw. europäisch-jüdische Literatur der Moderne, Materialität der Schrift, Epistemologie der Dinge und des Sammelns, Exil und Mehrsprachigkeit. Publikationen u. a. *Essbare Lettern, brennendes Buch. Schriftvernichtung in der Literatur der Neuzeit* (2012), *Inventing Faces. Rhetorics of Portraiture from Renaissance to Modernism* (Mitherausgeberin), *Mythen des Alltags – Mythologies. Roland Barthes' Klassiker der Kulturwissenschaften* (Mitherausgeberin) (2014).

Themenblock III: Säkularität und politische Transformation, Antisemitismus

11.6.2015 (Dialogvortrag)

Der Davidstern. Symbol, Kainsmal, Identität!

Roland Cerny-Werner/Johannes Hofinger, Salzburg

Das Symbol des Versuches der Totalen Vernichtung und das Symbol des Überlebens!

Wenige Zeichen scheinen aufgeladener und emotional besetzter als der Davidstern! Der Judenstern?

Der „Magen David“, das Schild Davids, gilt heutzutage als Symbol jüdischer Identität und in diesem Identitätsgedanken ist ein Konglomerat aus politisch-religiöser Bedeutung eingelagert, deren Geschichte der erste Teil dieser Vorlesung nachspüren wird.

Im zweiten Teil veranschaulichen konkrete Filmbeispiele diese unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen und verorten die jeweilige Funktion sowohl auf der Zeitachse als auch zwischen den Polen der Eigen- und Fremdwahrnehmung.

Roland Cerny-Werner

Univ.Ass. Dr. Roland Cerny-Werner (MMag.), Studium der Neueren und Neuesten Geschichte in Jena, Promotion (Dr.phil.) mit dem Thema „Der Vatikan und die DDR“ in Jena, Theologiestudium in Salzburg.

Schwerpunkte:

Nationalsozialismus / Antisemitismus / Neuere und Neueste Kirchengeschichte

Johannes Hofinger

Mag. Johannes Hofinger, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Salzburg. In Arbeit: Promotion (Dr.phil.) mit dem Thema „Bilder des Jüdischen im österreichischen Kinofilm nach 1945“ in Salzburg. Projektmitarbeiter des Technischen Museums Wien mit Österreichischer Mediathek im Oral History Projekt *MenschenLeben*.

Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Audiovision, Jüdische Geschichte, Oral und Video History, Nationalsozialismus (insb. NS-Euthanasie)

18.6.2015

Palästina, Israel, Zionismus und Antizionismus

Helga Embacher, Salzburg

Palästina, Israel, Zionismus und Antizionismus sind sehr symbolbehaftete und von vielen Seiten politisch und religiös instrumentalisierte Begriffe. Die Vorlesung gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte Israels, danach werden die unterschiedlichen Zuschreibungen von Palästina und Zionismus diskutiert. Folgende Fragen stehen im Zentrum der Ausführungen: Was bedeutete Zionismus für die Gründergeneration Israels, wie wurde und wird Zionismus von arabischen Staaten und vor allem Palästinensern gesehen? Was heißt Zionismus

nach der Gründung des Staates Israel 1948 und was wird unter Post-Zionismus verstanden?
Inwieweit lassen sich zwischen Antizionismus und Antisemitismus klare Grenzlinien ziehen?

Helga Embacher

Dr. Helga Embacher, ao. Univ. Prof. für Zeitgeschichte am Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg. Veröffentlichungen zur jüdischen Geschichte, Emigration, Nationalsozialismus, Israel und Antisemitismus. Derzeit Leiterin des Forschungsprojekts zum Thema "‘Muslimischer Antisemitismus‘ und Islamfeindlichkeit im Kontext des Gazakrieges".

25.6.2015

„Assimilation“ im modernen Judentum: Abkehr vom religiösen Erbe oder notwendige Anpassung für eine zukunftsweisende Erneuerung?

Daniel Gerson, Bern

Seit der bürgerlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert haben die Juden Europas einen großen Spielraum, wie sie die jüdischen Traditionen gestalten wollen. So kam es in den vergangenen 200 Jahren zu sehr vielfältigen religiösen und kulturellen Anpassungsbestrebungen. Teilweise erfolgten diese freiwillig. Nicht selten führte auch ein judenfeindlicher Konformitätsdruck von Seiten der nichtjüdischen Mehrheit zu markanten Veränderungen. Im Vortrag sollen exemplarisch einige innerjüdische Kontroversen über das Ausmaß und die Konsequenzen von Assimilationsbemühungen von der Epoche der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts bis zu Beginn des 21. Jahrhunderts dargestellt werden.

Daniel Gerson

Dr. phil. Daniel Gerson ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Judaistik der Universität Bern. Im Wintersemester 2013/14 war er als Lehrbeauftragter am Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte der Universität Salzburg tätig. Er arbeitet zu Themen des zeitgenössischen Judentums. Zusammen mit Jacques Picard publizierte er 2014 *Schweizer Judentum im Wandel. Religion und Gemeinschaft zwischen Integration, Selbstbehauptung und Abgrenzung* (Chronos Verlag, Zürich).